

Harmonie der Gesamtwirkung zur Geltung gebracht sind«, wurden Voltz auch wiederholt Ehrungen zuteil. So bekam er beispielsweise den Professorentitel verliehen bzw. wurde zum Ehrenmitglied der Akademie in München (1863) oder auch zum Wirklichen Mitglied der Akademien in Berlin (1869) und Wien (1870) ernannt.⁹ Allerdings ging Voltz nie einer Lehrtätigkeit nach.

Der bekannte Kunst- und Literaturhistoriker Hermann Uhde-Bernays rühmte 1927 an diesem »Meister der Tiermalerei« besonders dessen »seltene Fähigkeit des Einfühlens in individuelle Unterscheidungen, in das Seelenleben sogar der von ihm dargestellten Tiere«, die »nur durch ein angeborenes tiefes inneres Wohlwollen erklärbar ist«. »Voltz erscheint in seinen besten Werken wie ein Porträtist der Tierwelt, der in treuer Beobachtung Einzelheit auf Einzelheit in sich aufgenommen hat ...« Seine Kunst sei »gleichzeitig koloristisch« und »von mitfühlender Menschlichkeit erfüllt«, »idyllisch stimmungsvoll« und »in deutlicher dramatischer Bewegung erzitternd«.¹⁰ Und nach Ansicht des Malers und Kunstkritikers Friedrich Pecht von 1867 »nehmen die Bilder von Voltz durch die schöne Vereinigung von Thieren und Landschaft zu einem Ganzen voll Heiterkeit und Frische und gesunder idyllischer Empfindung die erste Stelle ein.«¹¹

Anmerkungen:

- ¹ Zweckverband Dachauer Galerien und Museen (Hrsg.): Gemäldegalerie Dachau. Dachau 1993, S. 128f. (mit Sw.-Abb.). Vgl. auch *Horst Heres*: Dachauer Gemäldegalerie. Dachau 1985, Abb. 25 und S. 214 (irrtümliche Datierung »um 1875«; auch die Maßangaben des Gemäldes differieren hier leicht gegenüber denjenigen im Museumskatalog von 1993).
- ² *Walter Hamberger*: Friedrich Voltz. Aquarelle, Zeichnungen und Skizzen. Rosenheim 1986, S. 5; *Fritz Aigner*: Johann Friedrich Voltz zum Gedächtnis. In: Ausstellungskatalog »Johann Friedrich Voltz 1817–1886. Zum 100. Todestag«. Prien 1986, s. p.
- ³ *Ulrike v. Hase-Schmundt* (Hrsg.): Albrecht Adam und seine Familie. Zur Geschichte einer Münchner Künstlerdynastie im 19. und 20. Jahrhundert. München 1981, S. 128, Kat.-Nr. 52.
- ⁴ Ausst.-Kat. »Münchner Landschaftsmalerei 1800–1850«. München 1979, S. 449.
- ⁵ Ausst.-Kat. »Dachau. Ansichten aus zwölf Jahrhunderten, in elf Themen vorgestellt von der Stadt Dachau«. Dachau o. J., S. 7.
- ⁶ *Hamberger*, S. 6–9.
- ⁷ *Uwe Degreif* (Hrsg.): Anton Braith – Tiermaler in München. Lindenberg im Allgäu 2005, S. 37f. und Anm. 33.
- ⁸ Vgl. Auswahl bei *Hamberger*, a. a. O.; außerdem z. B. Ausst.-Kat. »Dachau«, Abb. 129, oder Ausst.-Kat. »Die Münchner Schule 1850–1914«. München 1979, Kat.-Nr. 350–352.
- ⁹ *Hamberger*, S. 7f.
- ¹⁰ *Hermann Uhde-Bernays*: Die Münchner Malerei im 19. Jahrhundert. 2. Teil: 1850–1900. München 1927 (neu hrsg. von *Eberhard Ruhmer* 1983), S. 74–76.
- ¹¹ *Friedrich Pecht*: Kunst und Kunstindustrie auf der Weltausstellung von 1867. Leipzig 1867, S. 135f. – Zitiert nach *Degreif*, S. 48.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Das Priestergrab in der Indersdorfer Marktkirche

Von Dr. Tilman Mittelstraß

Während der archäologischen Ausgrabungen in der Filialkirche St. Bartholomäus in Markt Indersdorf¹ kamen 1995 unter anderem sieben barocke Bestattungen zutage, die sich vom Altar bis zur Eingangstüre im Westen entlang der Mittelachse aufreichten. Eines dieser Gräber fiel dadurch auf, daß der darin bestattete Tote nicht, wie sonst üblich, mit dem Kopf im Westen und dem Blick nach Osten bzw. zum Altar hin ausgerichtet war, sondern gerade umgekehrt mit dem Kopf im Osten lag. Alle Grabungsteilnehmer und die nicht wenigen Besucher der Ausgrabung standen zunächst vor einem Rätsel. Auch die spätere Sichtung volkswundlicher und archäologischer Fachliteratur war wenig ergiebig: Gewestete Kirchenbestattungen sind nicht selten, werden aber allenfalls gelegentlich als Priestergräber angesprochen, nämlich dann, wenn der jeweilige Forscher einen katholischen Hintergrund hat; eine Begründung oder verlässliche Angaben zum Alter dieser Sitte fehlen. Offenbar ist das Wissen um die Hintergründe dieser Besonderheit mit dem staatlichen Verbot von Kirchenbestattungen aus vorgeblich hygienischen Gründen zu Beginn des 19. Jahrhunderts² und der Abkehr von offenen Aufbahrungen in Kirchen weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. In einer daraufhin verfassten Studie³ ließ sich zeigen, dass diese Sitte anders als vielfach vermutet keine mittelalterlichen Vorbilder hat, sondern auf das unter Federführung des Papstes erarbeitete, 1614 in Rom erstmals publizierte und dann häufig nachgedruckte *Rituale Romanum* zurückgeht,⁴ in dem übrigens zusätzlich festgeschrieben ist, dass Geistliche in ihrem jeweiligen Ornat beizusetzen sind. Damit sollte die priesterliche Würde des Toten betont werden. Auch im Wortlaut der entsprechenden Vorschrift geht es nur in zweiter Linie um die Bestattung, in erster Linie hingegen um die Aufbahrung des Priesters in der

Position, in der er nach katholischer Lehre auch im Leben, als unabdingbarer Heilsmittler zwischen Gott und den Menschen, der Gemeinde gegenübergetreten war. Es handelt sich demnach um eine charakteristische Neuerung der Gegenreformation, mit der die katholische Amtskirche ihr Profil schärfte, um sich augenfällig vom Protestantismus abzugrenzen, der keine vergleichbare spirituelle Sonderstellung seiner Pfarrer kennt. Die erwünschte Übernahme der im *Rituale Romanum* zusammengefassten geistlichen Gebräuche fand in den einzelnen Bistümern zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten statt, stellenweise erst im 18. Jahrhundert. Nach derzeitigem Kenntnisstand⁵ kann man mit gewesteten Priesterbestattungen erst dann rechnen, wenn die entsprechende Vorschrift in einem diözesaneigenen *Rituale* zum Todeszeitpunkt gedruckt vorlag, im Bistum Freising also ab 1625.⁶ Wenden wir uns nun der Ausstattung des Toten in der Marktkirche zu, dessen Knochen im Übrigen fast ganz vergangen waren (Abb. 1). Obwohl sein Gewand sich nur noch als Mulm schemenhaft abzeichnete, kann man doch immerhin ausschließen, dass es sich um Messgewänder handelt, wie sie im Grab eines Weltgeistlichen zu erwarten wären.⁷ Auch der schmale Ledergürtel ohne Metallschnalle (Abb. 2) deutet auf ein Mönchsgewand hin. Wegen des scheinbaren Fehlens einer Schnalle ging ich zunächst davon aus, dass er verknotet wurde. Da ein Ende jedoch umgeschlagen vernäht und durch Zug halbrund verformt ist, dürfte er ehemals mit einem Ring oder einer Schnalle aus Holz ausgestattet gewesen sein, wie sie in mehreren Exemplaren in der Mönchsgruft des von den unbeschuhten Augustinern betriebenen Wallfahrtsklosters Taxa noch intakt zum Vorschein kamen.⁸ Auch der Verzicht von Metallschnallen an den vorne spitz zulaufenden Lederpantoffeln (Abb. 4) geht möglicherweise auf eine für damalige

Geistliche ziemliche Demutsgeste zurück.⁹ Allerdings ist bislang ungeklärt, wie die über den Fußrist gelegten Riemenden dann befestigt gewesen sind; vielleicht gab es, ähnlich wie beim Gürtel, Befestigungshilfen aus Holz oder Stoff, die sich nicht erhalten haben. Zwei Buckelnieten aus Messing (Abb. 3), die sich etwa in der Leibesmitte fanden, hielt ich aufgrund ihrer Fundlage zunächst für Bestandteile des Ledergürtels, jedoch kann dies nicht unmittelbar zutreffen, da sie nach Feststellung des Restaurators auf einer Textilie aufsaßen. Ihre Funktion im Rahmen der Tracht ist daher ungeklärt; sie könnten zum Beispiel zu einem am Gürtel befestigten Stoffbeutel gehört haben.

Nähere Betrachtung verdient der Rosenkranz aus dem Priestergrab (Abb. 5; 6). Zwar waren die meisten Perlen so verrottet, dass sie bei der Bergung zerfielen, doch sind überdurchschnittlich viele Paternosterperlen, dazu die Schnur in voller Länge erhalten, sodass mit ziemlicher Sicherheit auf einen ehemaligen Bestand von sechs Dekaden (»Gesätzen«) samt Glaube-Hoffnung-Liebe-Zusatz geschlossen werden kann. Angesichts der Nachbarschaft zum Kloster Altomünster

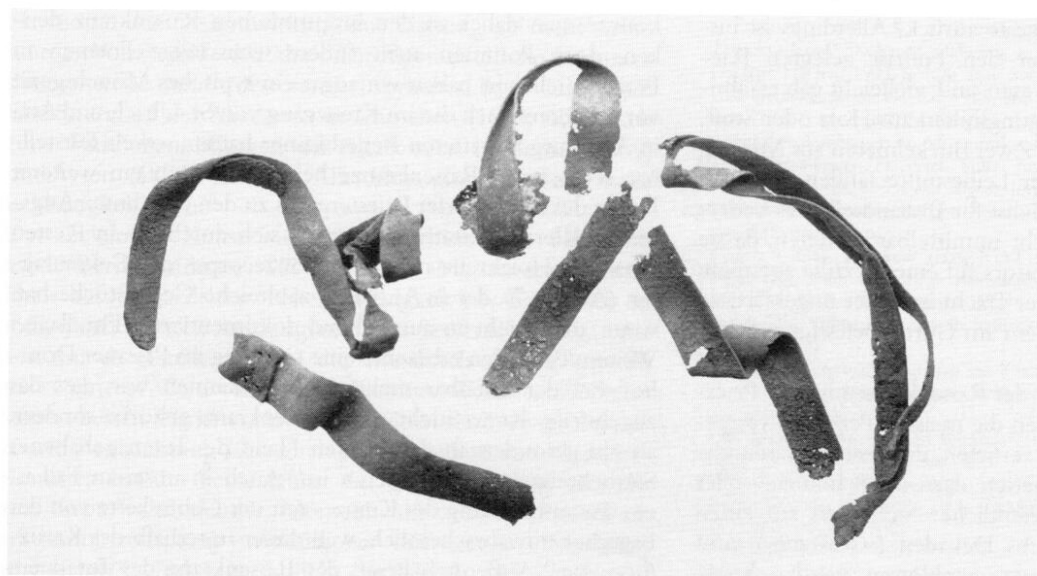
könnte man daher an den birgittinischen Rosenkranz denken, doch kommen auch andere sechssätzige Formen in Frage.¹⁰ Vielleicht haben wir sogar ein typisches Mönchsgerät vor uns, denn auch die im Kreuzgang von St. Ulrich und Afra in Augsburg bestatteten Benediktiner hatten, soweit feststellbar, sechssätzige Rosenkränze bei sich.¹¹ Noch ein weiterer Bezug des Indersdorfer Priestergrabs zu den erwähnten Augsburger Klerikerbestattungen ergibt sich durch das in Resten erhaltene Holzkreuz mit dem Bronzecorpus des Gekreuzigten (Abb. 5; 7), der in Augsburg zahlreiche Gegenstücke hat, wenn auch nicht in ausreichend dokumentierter Fundlage.¹² Weitere Parallelen erbrachte eine Grabung im Passauer Domhof, bei der offenbar mehrfach zu erkennen war, dass das zugehörige Kreuz nicht zum Rosenkranz gehörte, sondern als ein gesondert in der rechten Hand des Toten gehaltenes Sterbekreuz zu interpretieren ist.¹³ Auch in unserem Fall ist ein Zusammenhang des Kreuzes mit der Gebetskette von der Lage her unwahrscheinlich, weil dieser unterhalb des Kreuzfußes lag.¹⁴ Außerdem besaß der Rosenkranz des Toten ein eigenes Abschlusskreuz aus intarsiertem Holz, ein sog. Jerusalemer Kreuz, von dem sich, noch an der Schnur hängend, der Oberteil des Längsbalkens erhalten hat. Hingegen fehlen Reste eines typischen Bestandteils barocker Rosenkränze, eines gleichschenkligen, meist aus gedrehten Balusterelementen bestehenden Credokreuzes, das im 19. Jahrhundert nicht mehr üblich war.¹⁵ Angesichts der schlechten Erhaltung der meisten Holzperlen wäre dies nicht weiter bemerkenswert, wenn nicht auf der erhaltenen Schnur zwischen dem Glaube-Hoffnung-Liebe-Zusatz und dem Abschlusskreuz gar kein Platz für ein solches Element wäre. Exakte Daten für das Verschwinden des Credokreuzes gibt es nicht, jedoch kann man sein Fehlen im vorliegenden Fall als Hinweis auf eine späte Datierung innerhalb der in Frage kommenden Zeitspanne werten, das heißt ins späte 18. oder beginnende 19. Jahrhundert. Als weitere Besonderheit, die man in einem Priestergrab nicht unbedingt erwarten, die aber für die Identifizierung des Toten hilfreich sein sollte, sind zwei exakt übereinander gelegte Regensburger Pfennige mit dem Prägejahr 17[.] und 1757 zu nennen.¹⁶ Sie lagen zwischen den Unterschenkeln und waren daher möglicherweise (ohne Wissen des Geistlichen?) in den unteren Saum des Gewands eingnäht worden.

Die Gewandreste im Priestergrab können wegen ihrer schlechten Erhaltung keiner bestimmten Ordenstracht mehr zugewiesen werden. Nun wurde der Gottesdienst in der Marktkirche St. Bartholomäus, wie weiter unten noch darzustellen ist, bis zur Aufhebung des Klosters 1783 durch Pfarrvikare versehen, die jeweils Angehörige des Indersdorfer Konvents mit Residenzpflicht im Kloster waren, und auch danach kümmerten sich bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein ausschließlich ehemalige Indersdorfer Konventualen, die nach 1783 in einem eigens erbauten Priesterhaus neben dem Kloster wohnten, um die Indersdorfer Hofmarkspfarrrei. Deshalb liegt zunächst die Annahme nahe, dass der in der Marktkirche bestattete Priester ein Augustinerchorherr gewesen ist. Auf den 1755 und 1758 von Matthäus Günther angefertigten Deckengemälden in der Indersdorfer Klosterkirche und in der dortigen Rosenkranzkapelle sind eine ganze Reihe von Chorherren zu sehen, deren Ornat sich mit Sicherheit an dem damals in Indersdorf getragenen orientiert (Abb. 8). Demnach bestand deren einfache Tracht aus eierschalenfarbener Kutte mit geknotetem Gürtel, weißem, ärmellosem Chorhemd (Alba)¹⁷ und dunkelbraunem Schultermantel (Cappa),¹⁸ während in der Prachtversion das Chor-



1 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau, Marktkirche St. Bartholomäus: das Priestergrab von Osten

Foto: Autor



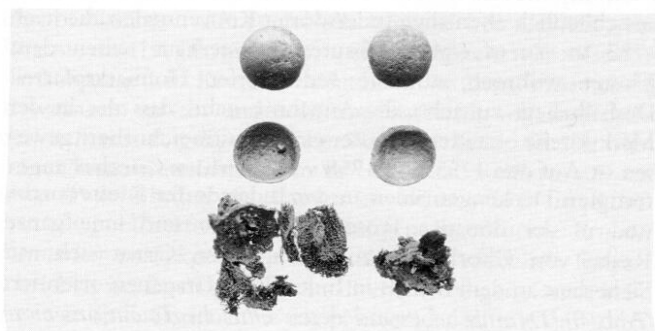
2 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau, Marktkirche St. Bartholomäus, Priestergrab: die Fragmente des Ledergürtels – Maßstab 1:2

hemd spitzenbesetzt und der geknöpfte Schultermantel von violetter Farbe war.¹⁹ Die dort abgebildeten Schuhe übrigens besitzen, soweit erkennbar, ebenso wenig Schnallen wie diejenigen des Toten aus dem Grab in der Marktkirche.

Identifizierung des Geistlichen

Wer war nun der in der Marktkirche bestattete Priester? Der archäologische Befund verweist auf die späte Barockzeit und liefert mit dem Prägejahr 1757 der beiden im Grab gefundenen Münzen einen sicheren Anhaltspunkt dafür, wann das Begräbnis frühestens stattgefunden haben kann. Der spätestmögliche Zeitpunkt dafür dürfte mit dem Verbot kirchlicher Innenbestattungen in Bayern 1804 gegeben sein.²⁰ Da Kleidungsreste und Belassungen auf einen Ordensmann hinweisen, möchte man bei dem Toten zunächst an einen Chorherrn aus dem Augustinerchorherrnstift Indersdorf denken, der als Indersdorfer Pfarrvikar gewirkt hat und zusätzlich eine so außergewöhnliche Verbundenheit mit diesem Dienst bzw. der Hofmarksgemeinde oder auch der Hofmarkskirche²¹ selbst entwickelt hat, dass man ihn nicht bei seinen Mitbrüdern, sondern in »seiner« Kirche bestattete. In einer gewöhnlichen bayerischen Pfarrgemeinde war die Kirchenbestattung von Gemeindepfarrern im 18. Jahrhundert durchaus üblich,²² im vorliegenden Fall jedoch stehen dieser Annahme einige Schwierigkeiten entgegen. Zum einen war in Indersdorf die Klosterkirche vor wie nach der Klosteraufhebung zugleich die eigentliche Pfarrkirche und die Marktkirche nur deren untergeordnete Filiale, auch wenn die Gemeindeglieder

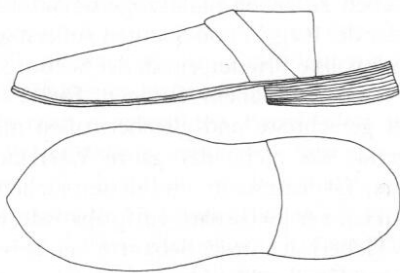
mehrheitlich im Hofmarksort auf der nördlichen Seite der Glonn wohnten. Schwerer wiegt die Tatsache, dass die mit der Seelsorge in der Indersdorfer Pfarrei betrauten Kleriker weder Weltgeistliche noch Pfarrer mit allen Rechten waren, sondern vielmehr Konventualen, die in Vertretung des jeweils regierenden Propstes lediglich als Pfarrvikare fungierten und die Pfarrei aus dem Kloster heraus zu versorgen hatten, das heißt zum Essen und Schlafen dorthin zurückkehren mussten. Die in der Ordensregel festgelegte Residenzpflicht konnte nur mit Erlaubnis des Propstes zeitweilig aufgehoben werden, wenn dies im Interesse des Klosters lag, zum Beispiel für eine in Klosterangelegenheiten unternommene Reise, für ein Studium oder für die Versorgung einer entfernt gelegenen, inkorporierten Pfarrei wie Pipinsried, Langenpettenbach oder Asbach. Mit dem Eintritt in den Orden wurde die Klostergemeinschaft für die Konventualen zum Mittelpunkt des Lebens²³ und damit auch des Todes und Begrabenwerdens. Die Indersdorfer Propste wurden, soweit bekannt, in der Klosterkirche bestattet, zum Teil vor verschiedenen Altären, zum Teil auch in einer eigenen Grablege,²⁴ die sich seit etwa 1500 im Chor befand, bis Propst Georg Mall (1673–1693) anstelle des ehemaligen Kreuzaltars, also mitten in der Klosterkirche an der Grenze zwischen Chor und Langhaus, eine dreiteilige Gruftanlage errichten ließ, die für ihn selbst und seine Nachfolger bestimmt war.²⁵ Das Wissen um den eigentlichen Begräbnisplatz der einfachen Indersdorfer Stiftskanoniker ist verloren gegangen. In Frage kommt dafür der Sakristeihof nördlich der Kirche, der östlich an den öffentlichen Friedhof angrenzt, von diesem aber durch eine Mauer getrennt ist;²⁶ vielleicht auch, als spezielles Areal im genannten Klosterfriedhof, der Bereich nahe der Annenkapelle auf der anderen Seite der genannten Mauer, wo offenbar die nach Aufhebung des Klosters in Indersdorf verstorbenen ehemaligen Konventualen bestattet worden sind.²⁷ Aber auch Chorherrenbegräbnisse im Kreuzgang sind anzunehmen.²⁸ Möglicherweise hat es darüber hinaus Einzelfälle gegeben, in denen Konventuale mit Einverständnis des Propstes bzw. aus einem Sachzwang heraus an anderen Orten begraben worden sind, vor allem dann, wenn sie weit entfernt von Indersdorf gestorben waren. Belegt ist dies allerdings nur für die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, nachdem 1632 der gesamte Konvent nach München geflohen war: Da die verwüsteten und auch in der Folgezeit wiederholt von Kriegsleuten heimgesuchten



3 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau, Marktkirche St. Bartholomäus, Priestergrab: die beiden Messingnieten von außen und von innen, mit den ehemals darin festgebackenen Textilresten – Maßstab 1:2



4 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau,
Marktkirche St. Bartholomäus,
Priestergrab: die Schuhe in Auffin-
dungssituation, mit Rekonstruktions-
versuch – Maßstab 1:5



Besitzungen des Klosters fortan nicht mehr alle Stiftsherren ernähren konnten, mussten viele von ihnen anderswo in Bayern oder Österreich Unterschlupf finden;²⁹ manche starben auch in München und wurden dort in der zum Münchner Anwesen des Klosters gehörigen Annenkapelle begraben.³⁰ Im 18. Jahrhundert sind einige Überführungen auswärts gestorbener Indersdorfer Stiftsherrn zum Begräbnis in ihrem Kloster überliefert,³¹ dagegen m. W. kein einziger Fall eines Indersdorfer Chorherrn, der als Pfarrvikar in einer Kirche gewirkt und darin dann auch bestattet worden wäre.³²

Leider lassen uns die Indersdorfer Totenmatrikel des 18. und frühen 19. Jahrhunderts bei der Frage nach dem genauen Begräbnisort der eingetragenen Verstorbenen im Stich; selbst in den durch erhaltene Grabsteine oder chronikalische Überlieferung gesicherten Fällen ist die Bestattung in der Hofmarkskirche nicht vermerkt.³³ Zwei bemerkenswerte Ausnahmen betreffen auswärtige Geistliche, die in Indersdorf ge-



5 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau, Marktkirche St. Bartholomäus, Priestergrab: linker Brustbereich mit Rosenkranz und Sterbekreuz

storben und anschließend in die Kirchen überführt worden sind, in denen sie zu Lebzeiten gewirkt haben.³⁴ Geht man eine Zusammenstellung der Indersdorfer Pfarrvikare des 18. Jahrhunderts der Reihe nach durch,³⁵ wird schnell klar, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit ganz überwiegend im Kloster südlich der Glonn ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, denn die meisten von ihnen sind erst viele Jahre nach dem Abschluss ihres Vikariats gestorben, und bei nicht wenigen war die Zeit als Indersdorfer Pfarrer durch andere Ämter seither in den Hintergrund gedrängt worden. Symptomatisch hierfür ist der Toteneintrag von Herculanus Feldner, der immerhin von 1733 bis 1751, das heißt 18 Jahre lang und außerdem in der Abschlussphase der Barockisierung der Hofmarkskirche, Indersdorfer Pfarrvikar war. Als er am 6. 9. 1760, also neun Jahre später, starb, wurde sein Pfarrdienst

erst nachträglich und verklausuliert in den Toteneintrag eingeflickt:³⁶ »Placidissime omnibus morientium sacramentis provisos expiravit R.R.D. Herculanus Feldner subdiaconus nostrae canonicae, aetate, laboribus [darüber eingeflickt: »cura animarum«] et meritis gravis et fractus« (= Überaus sanft und mit allen Sterbesakramenten versehen entschlief der hochverehrte Herr Herkulan Feldner, von Alter, Mühen/Aufgaben [darüber eingeflickt: von der Seelsorge] und Verdiensten schwer und gebrochen).

Nur zwei Indersdorfer Pfarrvikare sind während der fraglichen Zeit in Ausübung ihres Amtes gestorben: Sebastian Kazmayr und sein Nachfolger Augustin Torburch. Beide starben innerhalb von sechs Wochen am 23. 2. und 3. 4. 1772 am »fauligen Fieber« (vermutlich Typhus oder Fleckfieber), das damals laut Toteneintrag als Epidemie in der näheren Umgebung wütete. Beide hatten sich laut Toteneintrag beim Krankenbesuch angesteckt. Während Torburch jedoch lediglich 38 Tage Pfarrvikar und ansonsten Klosterbibliothekar und angesehener Wissenschaftler gewesen ist,³⁸ feiert der Sterbeeintrag von Sebastian Kazmayr dessen dreizehnjährige Hingabe an das Pfarramt und seinen Tod im Dienst in einer Weise, wie sie bei keinem seiner Vorläufer und Nachfolger wiederkehrt:³⁹

»23.(.) Febr.(uarii) (1772)

[Am Rand:] R.R.D. Sebastianus Can.(onicus) nostrae Eccl(e)siae

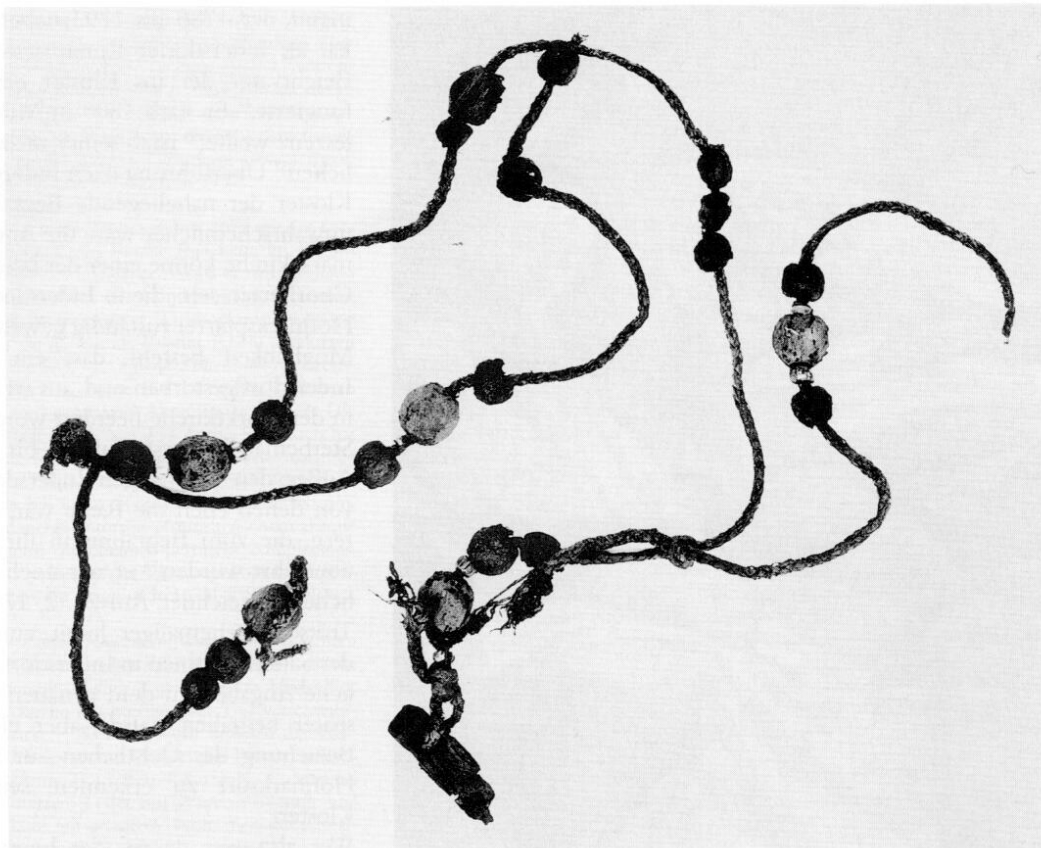
omnibus morientium sacramentis rite et mature provisos obiit R.(everendus) R.(eligiosissimus) atque Doct.(us) D.(ominus) Sebastianus Kazmayr Collegii nostri Can.(onicus) Cap.(itularius) et Parochiae nostrae Undensis per 13 annos Vicarius. Vir a nobis et ab ovibus suis, pro quibus vitam dare Pastor zelosissimus non dubitavit, acerbè deploratus. Religiosus ad regulas et statuta exactissimus, Sacerdos devotissimus, Vicarius in cura anima(ru)m indefessus. Ex febris putrida, qua justissimus aequè ac clementissimus Deus viciniam nostram, quin totam Patriam actu visitat, et cujus vindicem manum enixe deoscula[vit?] quamque Sebastianus noster a frequenti ac diligenti aegrorum visitatione contraxit, in voluntatem Dei plenissime resignatus fatis cessit divini aequè ac proximorum amoris victima innocentissima. vixit homo 42, Religiosus 21, Sacerdos 15, Vicarius 13 ann.(os).«

Übersetzung:

23. Februar 1772: Der verehrungswürdigste Herr Sebastian, Chorherr unserer Kirche

Mit allen Sterbesakramenten gebührend und rechtzeitig versehen, starb der verehrens würdigste und gelehrte Herr Sebastian Kazmayr, Chorherr unseres Stifts und über 13 Jahre hinweg Pfarrvikar unserer Indersdorfer Pfarrei; ein Mann, von uns und von seinen Schäfchen, für die er als übereifriger Hirte sein Leben zu geben nicht zögerte, bitter beklagt; ein Geistlicher, der die Regeln und Statuten äußerst genau nahm, der hingebungsvollste Priester, ein in der Seelsorge unermüdlicher Pfarrvikar. Aus einem fauligen Fieber heraus, mit welchem der gerechteste und gleichermaßen mildeste Gott unsere Gegend, wo nicht das ganze Vaterland, als einer [absichtsvollen] Tat heimsucht, und dessen rächende [Fieber- bzw. Gottes-]Hand er [Sebastian] eifrig abküsst, und welches [nämlich das Fieber] sich unser Sebastian bei dem zahlreichen und sorgfältigen Krankenbesuch zuzog, wich er dem Schicksal, vollkommen in den Willen Gottes ergeben, als unschuldigstes Opfer der göttlichen wie auch der Nächstenliebe. Er lebte als Mensch 42 Jahre, als Geistlicher 21 Jahre, als Priester 15 Jahre, als Pfarrvikar 13 Jahre.

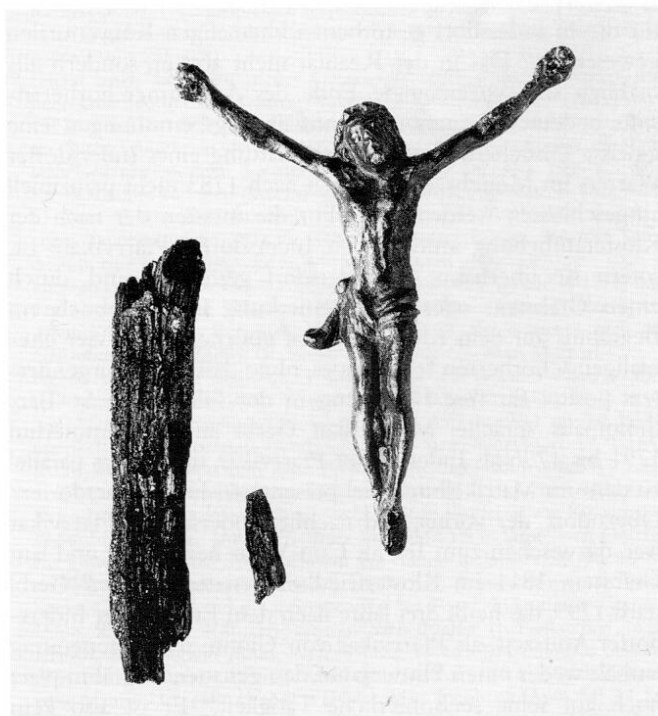
6 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau, Marktkirche St. Bartholomäus, Priestergrab: Reste des Rosenkranzes (Schnur mit Holzperlen und Abschlusskreuzfragment) – Maßstab 1:1



Man mag dies für Nachrufpoesie halten, jedoch spricht auch eine kleine, aber singuläre Notiz, die 28 Jahre nach Kazmayrs Tod verfasst wurde, für den nachhaltigen Eindruck, den gerade sein Wirken in der Gemeinde hinterlassen hat: Als am 23. 5. 1799 die aus Albersbach gebürtige Katharina Langenegger mit 59 Jahren zu Grabe getragen wurde, hielt es der damalige Pfarrvikar Ludwig Müller für erwähnenswert, dass die Tote vom längst verstorbenen Pfarrvikar Sebastian Kazmayr das Lesen gelernt habe.⁴⁰ Müller, ein Indersdorfer Exkonventuale, war erst 1779 ins Kloster eingetreten⁴¹ und hatte Kazmayr selbst gar nicht mehr kennen gelernt.

Anders, als man vielleicht erwarten könnte, brachte die bereits 1783 erfolgte Aufhebung des Klosters zunächst keine grundlegende Veränderung der pfarrlichen und seelsorgerlichen Verhältnisse am Ort mit sich und bleibt daher für die Lösung unseres Problems überraschenderweise ohne Relevanz. Schon 1784 wurde das Kloster von Salesianerinnen übernommen, so daß die Doppelfunktion der Klosterkirche als Gotteshaus einer monastischen Gemeinschaft und als eigentliche Indersdorfer Pfarrkirche erhalten blieb; die Hofmarkskirche wurde also nicht zur Pfarrkirche aufgewertet. Für unsere Fragestellung wichtiger noch ist ein Kompromiss, den der Geistliche Rat der kurfürstlichen Regierung mit dem von der Klosteraufhebung überfahrenen letzten Propst Joh. Baptist Sutor und dem ebenso wenig eingeweihten Fürstbischof von Freising schloss: Der Propst sollte in geistlichen Belangen seine Befugnisse behalten, das heißt die in Indersdorf verbleibenden Chorherren sollten die Seelsorge als seine Vikare und Kooperatoren ausüben.⁴² Die ehemaligen Konventualen durften daher zunächst keine Weltgeistlichen werden, sondern verblieben im Orden und ganz überwiegend auch in Indersdorf selbst, bezogen dort ein eigens errichtetes Priesterhaus beim Kloster (= das heutige Pfarrhaus)⁴³ und betreuten von dort aus als Vikare des Propstes weiterhin die nahegelegenen Fili-

alkirchen. Erst nach und nach erhielten einige von ihnen auswärtige Pfründe, meist Benefiziatenstellen.⁴⁴ Die in Indersdorf verbliebenen Augustinerchorherren führten anscheinend, so gut es ging, weiterhin ein monastisches Leben und bezeichneten sich übrigens in der Seelsorge nie als Pfarrer, sondern weiterhin als Pfarrvikare. Dazu passt, dass das Kloster, so weit man weiß, auch noch nach 1783 der gegebene Begräbnisort



7 Markt Indersdorf, Lkr. Dachau, Marktkirche St. Bartholomäus, Priestergrab: Sterbekreuz (Holz und Messing) – Maßstab 1:1



8 Ein Indersdorfer Augustinerchorherr um 1750. Ausschnitt aus »Der Tod des hl. Augustinus im Kreis seiner Jünger«, Deckengemälde von Matthäus Günther (1755/58) in der Pfarrkirche (und ehemaligen Klosterkirche) Mariä Himmelfahrt in Markt Indersdorf

für die in Indersdorf gestorbenen ehemaligen Konventualen gewesen ist.⁴⁵ Das in der Realität nicht abrupt, sondern allmählich sich vollziehende Ende des Augustinerchorherrnstifts bedeutet für unsere Identifizierungsbemühungen eine gewisse Unsicherheit, weil die Bestattung eines Indersdorfer Pfarrers im Mönchsgewand auch nach 1783 nicht prinzipiell ausgeschlossen werden kann. Für die meisten der nach der Klösteraufhebung amtierenden Indersdorfer Pfarrvikare ist, sofern sie überhaupt in Indersdorf gestorben sind, durch einen Grabstein oder eine Bemerkung im Totenbuch ein Begräbnis auf dem Klosterfriedhof gesichert.⁴⁶ Bei vier ehemaligen Chorherren fehlt beides, ohne dass freilich irgendetwas positiv für ihre Bestattung in der Filialkirche St. Bartholomäus spräche: Maximilian Gerbl amtierte immerhin 1791 bis 1796 als Indersdorfer Pfarrvikar, durchwegs parallel zu dem im Matrikelbuch viel präsenteren Julius Oberdorfer/Oberndorf, der vorher und nachher Indersdorfer Pfarrvikar war, dazwischen zum Teil als Con-Vikar bezeichnet und laut Grabstein 1811 im Klosterfriedhof bestattet wurde.⁴⁷ Gerbl starb 1799, das heißt drei Jahre nach dem Ende seiner Indersdorfer Amtszeit, als Pfarrvikar von Glonn; sein Toteneintrag enthält weder einen Hinweis auf den genauen Begräbnisplatz noch auf seine seelsorgerliche Tätigkeit.⁴⁸ Er ist also kein naheliegender Kandidat für eine Bestattung in der Hofmarkskirche. Womöglich noch weniger gilt dies für Joseph Wid-

mann, der 1786 bis 1793 neben dem eigentlichen Pfarrvikar als Indersdorfer Kuratpriester (Hilfspriester), danach als Beichtvater der ins Kloster eingezogenen Salesianerinnen fungierte.⁴⁹ Er starb 1800 in München, wo er zur Rekonvaleszenz weilte;⁵⁰ nach seiner nicht belegten, aber wahrscheinlichen⁵¹ Überführung nach Indersdorf wäre in seinem Fall das Kloster der naheliegende Begräbnisort gewesen. Nochmals unwahrscheinlicher wäre die Annahme, der Tote in der Hofmarkskirche könne einer der beiden ehemaligen Indersdorfer Chorherren sein, die in Indersdorf gestorben, aber nie für die Hofmarkspfarrei zuständig gewesen sind.⁵² Da die theoretische Möglichkeit besteht, dass ein auswärtiger Geistlicher in Indersdorf gestorben und, aus welchen Gründen auch immer, in der Marktkirche beerdigt worden sein könnte, wurden die Sterbematrikel systematisch bis Ende 1807 durchgesehen. Außer den ehemaligen Indersdorfer Augustinerchorherren, von denen eben die Rede war, und zwei auswärtigen Pfarrern, die zum Begräbnis in ihre jeweiligen Heimatkirchen überführt wurden,⁵³ ist nur noch ein einziger weiterer Geistlicher verzeichnet: Am 23. 2. 1794 starb Dr. theol. Augustin Trötscher, ehemaliger Jesuit, zuletzt Leiter und Beichtvater der Salesianerinnen in Indersdorf.⁵⁴ Wieder einmal fehlen jegliche Angaben zu dem genauen Platz, an dem er zwei Tage später begraben wurde, aber ebenso wenig ist irgendeine Beziehung des Geistlichen zur Pfarrei und zur Kirche im Hofmarksort zu erkennen; seine Wirkungsstätte lag im Kloster.

Wer also war der in der heutigen Marktkirche bestattete Priester? Mit hundertprozentiger Gewissheit ließe sich diese Frage nur mit Hilfe eines eindeutigen Schriftzeugnisses beantworten. Die zusammengestellten Indizien laufen in erster Linie auf den Augustinerchorherrn und langjährigen Indersdorfer Pfarrvikar Sebastian Kazmayr zu, der in den Augen seiner Zeitgenossen sein Leben im Pfarrdienst geopfert hatte und 1759, also nur zwei Jahre, nachdem die beiden Münzen im Gewandsaum seines Priesterrocks geprägt worden waren, sein Indersdorfer Vikariat angetreten hat. Gegen ihn spricht allerdings die in Ansätzen erkennbare Praxis der Indersdorfer Augustinerchorherren, die verstorbenen Konventualen im Kreise ihrer Mitbrüder zu bestatten,⁵⁵ eine Sitte, die offenbar auch nach der Auflösung des Chorherrnstifts für die in Indersdorf verbliebenen ehemaligen Kanoniker weiterhin galt. Daher lässt sich beim jetzigen Kenntnisstand nicht völlig ausschließen, dass es sich bei dem Toten in der Indersdorfer Filialkirche St. Bartholomäus um den Exjesuiten Augustin Trötscher gehandelt hat.

Anmerkungen:

¹ Die wissenschaftliche Auswertung dieser Grabung liegt seit 2003 als Manuskript vor; ihre Veröffentlichung ließ sich bisher nicht realisieren. Bis dahin findet sich ein erster Überblick über die Grabungsergebnisse bei *Tilman Mittelstraß*: Die archäologischen Ausgrabungen in St. Bartholomäus in Markt Indersdorf. Ein Zwischenbericht. *Jahrb. d. Ver. f. christl. Kunst in München* 21, 1999, 215–240.

² Im Gefolge der Aufklärung wurden in manchen Gegenden Kirchenbestattungen schon im späten 18. Jh. verboten, in Bayern geschah dies 1804 (*Franz J. Bauer*: Von Tod und Bestattung in alter und neuer Zeit. *Hist. Zeitschr.* 254, 1992, 1ff., hier 13).

³ *Tilman Mittelstraß*: Zur Archäologie der christlichen Priesterbestattung. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 68, 2003, 137ff.

⁴ *Rituale Romanum* Pauli V. pont. max. iussu editum (Rom 1614) <Nachdr. (Mikrofiche) Paris 1973> 102: »Corpora defunctorum in ecclesia ponenda sunt pedibus versus altare maius, vel si conduntur in oratoris aut capellis, ponantur cum pedibus versis ad illorum altaria, quod etiam pro situ et loco fiat in sepulchro. Presbyteri vero habeant caput versus altare« (= Die Körper Verstorbener sind in der Kirche mit den Füßen in Richtung Hauptaltar aufzubahren. Wenn sie aber in Gebetsräumen oder [Seiten-]Kapellen bestattet werden, sollen sie mit den Füßen in Richtung der dortigen Altäre aufgebahrt werden, was auch hinsichtlich der Lage und des Platzes im Grab geschehen

soll. Priester hingegen sollen das Haupt in Richtung Altar haben). – Diese Bestimmung wurde aus dem unpublishierten, um 1590 abgeschlossenen Entwurf des Kardinals Giulio Antonio Santoro übernommen (*Julius Antonius Sanctorius: Rituale Romanum Gregorii XIII. pont. max. iussu editum* [Rom 1584–1602?] <Nachdr. [Mikrofiche] Paris 1973> 413). Zu beiden Werken vgl. allg. Bruno Löwenberg: Das Rituale des Kardinals Julius Antonius Sanctorius. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Rituale Romanum. Diss. d. theol. Fak. d. päpstl. Gregorian. Universität, Teildruck (München 1937).

⁵ Vgl. *Mittelstraß*, Priesterbestattung (Anm. 3).

⁶ Zunächst war ich davon ausgegangen, dass die Vorschrift erst 1673 mit der erstmaligen, beinahe wörtlichen Übernahme des *Rituale Romanum* im Bistum Freising eingeführt worden ist (*Rituale Frisingense ex norma et ritu Romano sumptum auctoritate et iussu reverendissimi et serenissimi principis ac domini, domini Alberti Sigismundi episcopi Frisingensis et Ratisbonensis, utriusque Bavariae etc. Superioris Palatinatus ducis, comitis Palatini Rheni, landgravi Leuchtenbergiae etc.* [München 1673] 228; vgl. *Tilman Mittelstraß*: Archäologische Ausgrabungen in St. Alto. Die Ergebnisse der 1995 durchgeführten Sondagen in der Pfarr- und Klosterkirche von Altomünster. Teil 2: Die barocken Gräber. Amperland 33, 1997, 149ff., hier 154 Anm. 8), jedoch hat bereits der als Gegenreformer auch sonst sehr aktive Bischof Veit Adam die Vorschrift in seine eigentlich einem belgischem Vorbild folgende Ritualiensammlung übernommen (*Pastorale ad usum Romanum accommodatum, canones et ritus ecclesiasticos qui ad sacramentorum administrationem aliaque pastoralia officia in dioecesi Frisingensi rite obeunda pertinent, complectens. Iussu et auctoritate rever. et illust. principis Viti Adami episcopi Frisingensis in multis auctum et de novo excusum* [Ingolstadt 1625] 219; *Mittelstraß*, Priesterbestattung [Anm. 3] 141).

⁷ Vgl. die erwähnten Vorschriften des *Rituale Romanum*. Wegen der schlechten Publikationslage bezüglich barocker Priestergräber kann ich lediglich auf die Textilien im Otteringer Priesterkenotaph (*Ludwig Kreiner u. Fritz Markmiller*: Ein barockes Kenotaph an der Pfarrkirche in Otterdingen. Der verschwundene Pfarrer. Ostbairische Grenzmarken 38, 1996, 59ff.) und auf das Grab eines zwischen 1732/35 und 1783/85 bestatteten Pfarrers von Peiting verweisen (*Mittelstraß*, Priesterbestattung [Anm. 3] 157ff. u. Taf. 15): Kasel, Manipel und Stola bestanden dort aus gelüstem Leder mit Prägeornamentik und waren (im Gegensatz zu den Textilien) gut erhalten, desgleichen die schnallenlosen Schuhe; weitere Beigaben waren ein Rosenkranz und ein Seidenskapulier.

⁸ *Renate Zauscher*: Die letzte Gruft der Augustinerinnen. In: Dachauer Nachr. (= Beil. z. Süddt. Zt.) 4. 7. 1986 (mit Abb.). Bei Bestattungen in der Gruft von St. Michael in Wien und im Kreuzgang von St. Ulrich und Afra in Augsburg sind einfache Beinringe als Verschlusshilfe an derartigen Gürteln nachgewiesen (*Adolf Mais*: Die Gruftbestattungen zu St. Michael in Wien. Bruderschaften, Bestattungen, Sargmalerei, Totenbeigaben. In: Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschr. Gustav Gugitz, hrsg. v. Leopold Schmidt [Wien 1954] 245ff., hier 265; *Fingerlin*, Bestattungen [Anm. 11] 487ff.).

⁹ Einfache Lederpantoffeln trug auch der bereits erwähnte, in der Pfarrkirche von Peiting bei Schongau zwischen 1732/35 und 1783/85 begrabene Pfarrer, der durch ein prächtiges Messgewand aus gelüstem, prägeverzertem Leder auffiel (*Mittelstraß*, Priesterbestattung [Anm. 3] 157ff. u. Taf. 15, 1). Hingegen wurde Simon Böck, der vorletzte Prior von Kloster Altomünster in Schnallenschuhen bestattet (*Mittelstraß*, Altomünster 2 [Anm. 6], 153), was wohl auf seinen hervorgehobenen Rang zurückzuführen ist. An sich ist Bescheidenheit in der Kleidung für katholische Geistliche bis heute ein Demutsgesetz. Ähnlichkeiten weist ein Schuh vom Festgewand des Hubertusritterordens aus der Zeit um 1790/1800 auf. (*Saskia Durian-Ress*: Schuhe. Vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Bayer. Nationalmuseum. Ausstellungskatalog [München 1991] 99 Nr. 120).

¹⁰ *Gislinde M. Ritz*: Der Rosenkranz. In: 500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975. Ausstellungskatalog (Köln 1975) 51ff., hier 70; *Robert Böck*: Rosenkranz-andacht und Rosenkranzbruderschaften der Barockzeit im Dachauer Land. Amperland 27, 1991, 68ff., hier 69f. – Neben dem birgittinischen gibt es als weiteren sechszähligen den sog. Goldenen Rosenkranz, außerdem eine volkstümliche Form, in dem eine sechste Dekade für die Armen Seelen gebetet wird.

¹¹ *Ilse Fingerlin*: Die frühneuzeitlichen Bestattungen im Kreuzgang von St. Ulrich und Afra in Augsburg. In: Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra 1961–1968. Hrsg. v. Joachim Werner. Mit Beitr. v. Adalard Radnóti u. a. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 23 (München 1977) 487ff., hier 496ff.

¹² *Fingerlin*, Bestattungen (Anm. 11) 494ff. – Es handelt sich um einen in der Mitte des 17. Jhs. entwickelten Typ, der aber auch im 18. Jh. noch hergestellt wurde.

¹³ *Irene Mittermeier*: Die Ausgrabung im Domhof zu Passau. Bilanz der Jahre 1987 und 1988. Vorträge d. 7. Niederbayer. Archäologentages, 1989, 119ff., hier 140f.

¹⁴ Allerdings lag nicht das Kreuz mit Bronzecorpus, sondern der Rosenkranz in der rechten Hand des Toten. Als weitere Alternative für das Kreuz mit dem bronzenen Cruzifixus kann deshalb eine Trageweise mittels Schnur um den Hals nicht völlig ausgeschlossen werden. Merkwürdig wäre dann jedoch die Tatsache, dass sich von dieser Schnur, im Gegensatz zu der wohl erhaltenen des Rosenkranzes, keinerlei Reste erhalten hätten.

¹⁵ *Ritz*, Rosenkranz (Katalog) (Anm. 10) 70.

¹⁶ Einige Angaben zu mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzbeigaben bei *Walter Hävernich*, Münzen als Grabbeigabe 750–1815. Hamburger Beitr. z.

Numismatik 27/29, 1973/75, 27ff.; *Alfred Zeischka*: Seppenrade – Ausgrabung einer münsterländischen Dorfkirche 1976/77. Mit Beitr. v. Richard Berg u. a. Denkmalpflege u. Forschung in Westfalen 5 (Bonn 1983) 45 Anm. 6.

¹⁷ Das Chorhemd schrumpfte bis zum Ende des 18. Jhs. zu einem symbolischen weißen Leinenband (Sarrozum), das bis heute zum Ornat der Augustinerchorherren in St. Florian und in Reichersberg gehört (fdl. Auskunft Hans Kornprobst, Markt Indersdorf; vgl. *Hans Kornprobst*: Vorhut der Säkularisation: Die Aufhebung 1783. In: Das Augustinerchorherrenstift Indersdorf. Ausstellungskatalog [Markt Indersdorf 2000] 69ff., hier 83 Abb. 16).

¹⁸ *Hermann Bauer u. Bernhard Ruprecht*: Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland 5: Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern, Landkreis Dachau. Bearb. v. Anna Bauer-Wild, Brigitte Sauerländer u. Brigitte Volk-Knüttel (München 1996) 107; 109; 114f.; 137.

¹⁹ *Bauer/Ruprecht*, Corpus (Anm. 18) 112; 136. Das spitzenbesetzte Chorhemd wird hier Rochette, der violette Schultermantel Mozette genannt.

²⁰ *Bauer*, Tod (Anm. 2) 13.

²¹ Da Indersdorf erst 1882 zum Markt erhoben wurde, ist bei historischen Ausführungen über die davor liegende Zeit die Verwendung der noch aus der Klosterzeit herrührenden Bezeichnungen »Hofmarksort« und »Hofmarkskirche« sinnvoll.

²² Aufschlussreich ist der dank systematischen Eintrags des jeweiligen Bestattungsorts in der Totenmatrikel gut dokumentierte Fall der Priestergräber in der Pfarrkirche St. Michael von Peiting (*Mittelstraß*, Priesterbestattung [Anm. 3] 159ff.). Außer den eigentlichen Pfarrern wurden dort auch zwei Kooperatoren (Hilfsgeistliche) in der Kirche bestattet, die während ihrer Dienstzeit in Peiting gestorben waren, dazu, als Ausnahme, ein Geistlicher, der nach Resignation seiner niederbayerischen Pfarrstelle nach Peiting zu seinem Neffen, dem dort amtierenden Pfarrer, gezogen war und dort ein knappes Jahr später starb.

²³ Seit Propst Caspar Schlaich (1604–1618) wurde dies in Indersdorf durch die Verleihung eines neuen Vornamens beim Klostertritt unterstrichen (*Georg Penzl*: Indersdorfer Chronik [Manuskript Indersdorf 1741–1745] Bayer. Staatsbibl., Clm 28570, S. 439).

²⁴ Detaillierte Angaben zum Begräbnisort der Propste seit 1500 (und z.T. schon vorher) finden sich bei *Penzl*, Indersdorfer Chronik (Anm. 23) u. *Peter Dörner*: Die Indersdorfer Chronik des Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitung durch Propst Gelasius Morhart (1710–1771). Publ. d. Akad. d. Augustiner-Chorherren v. Windesheim 5 (Paring 2003).

²⁵ *Eberhard v. Fugger*: Geschichte des Klosters Indersdorf von seiner Gründung bis auf unsere Zeit (München 1885) 94ff.; *Adolf Wacker*: Zur Indersdorfer Kloster- und Ortsgeschichte. Bibliothek z. Volks- u. Heimatde. 42 (= Sonderh. z. d. Deutschen Gauen) (Kaufbeuren 1905) 45f.; *Kornprobst*, Vorhut (Anm. 17) 73; *Karl u. Maria Pest*: Indersdorfer Bilderbogen 848–1984 (Indersdorf 1984) 35 (= Faksimile von *Gelasius Morhart*: Kurze historische Nachricht von dem Ursprung und Fortgang des Stifts- und Closters Understorf ... [Augsburg 1762]); *Dörner*, Indersdorfer Chronik (Anm. 24) 102. Propst Georg wurde in der mittleren Gruft beerdigt (ebd. 109), seine beiden Nachfolger in den beiden seitlichen Grüften, der dritte Nachfolger dann wieder in der mittleren (ebd. 128; 168; 189).

²⁶ 1905 befanden sich dort mehrere Grabsteine von Konventualen (*Wacker*, Ortsgeschichte [Anm. 25] 51). Allerdings fehlen auf den in Gelasius Morharts Klosterchronik 1762 gedruckten Kupferstichen an dieser Stelle Hinweise auf einen Begräbnisplatz; nur der allgemeine Friedhof ist dargestellt (*Pest*, Bilderbogen [Anm. 25] 40ff.).

²⁷ Darauf lassen die außen an der Annakapelle angebrachten Grabsteine von Julius Oberndorfer und Ludwig Müller schließen (*Kornprobst*, Vorhut [Anm. 17] 86; 88). Der »Grabstein« des letzten, 1806 gestorbenen Propstes Joh. Baptist Sutor/Schuster in der Klosterkirche (ebd. 81f.) ist offenbar ein Epitaph/Gedenkstein, denn der eigentliche Grabstein soll noch 1905 auf dem Klosterfriedhof zu sehen gewesen sein (so *Wacker*, Ortsgeschichte [Anm. 25] 51 Anm. 1). Allerdings halte ich es trotz des bayerischen Verbots von Kircheninnenbestattungen 1804 für nicht völlig ausgeschlossen, dass man Sutor doch in eine der Propstgrüfte zu seinen Vorgängern gelegt hat.

²⁸ Hinweis auf die Grabsteine der Konventualen Josef von Schmid († 1770) und Franz von Schmid († 1776, vor seinem Klostertritt herzogl. Pfleger von Aibling) bei *Wacker*, Ortsgeschichte (Anm. 25) 51. Beide starben nach der Neuaufstellung der älteren Grabsteine durch Propst Gelasius Morhart.

²⁹ Neben den beiden zeitweiligen Indersdorfer Pfarrvikaren Thomas Älbl († Senftenberg/Österr. 1670/72) und Antonius Ritter († Erding 25. 2. 1641) (vgl. *Mittelstraß*, Augustiner-Chorherren [Anm. 35]) sind hier aus den Pfarrmatrikeln noch zu nennen: Georg Agricola († St. Pölten/Österr. 12. 9. 1643 [AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 1b]; v. *Pölnitz*, Matr. Ingolstadt [Anm. 54] 2, 1, Sp. 496; *Leitschuh*, Matr. Wilhelmshausen [Anm. 44] 1, 19 [irrig: Ordensname Kaspar]) und Klosterdekan Gabriel Strobl († 1648 als Pfarrer von Künzing bei Passau bzw. Vilshofen [AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 1b; zu Strobl zwei Einträge zur Übermittlung der Todesnachricht um Simon & Juda = 28. 10. 1648]; v. *Pölnitz*, Matr. Ingolstadt [Anm. 54] 2, 1, Sp. 221). Angaben zu weiteren exilierten Chorherren und ihren Sterbeorten bei *Penzl*, Indersdorfer Chronik (Anm. 23) 459 u. 464f.: Hieronymus Sacherbacher († Taufkirchen 1634; *Höcherl*, Nekrologium [Anm. 32] 248 [irrig zu 1638]), Dominicus Schaller († St. Pölten/Österr.; v. *Pölnitz*, Matr. Ingolstadt [Anm. 54] 2, 1, Sp. 387), Konverse Maurus Herzenfro († ebd.; v. *Pölnitz*, Matr. Ingolstadt [Anm. 54] 2, 1, Sp. 493 [Bartholomäus Herzenfro aus Immünster]), Stephan Stenglmayr († als Pfarrer oder Propst zu St. Andreas Traismauer/Österr.), Christophorus Ertl († als Pfarrer von Böheimkirchen/Österr.), Melchior Frick († Kloster Weyarn;

- v. Pölnitz, Matr. Ingolstadt [Ann. 54] 2, 1, Sp. 427; vgl. auch v. Hundt, Urkunden 2 [Ann. 42] 332 Nr. 2134, 333 Nr. 2146 [ebd. auch die Versetzung von Ignatius Krembscher nach Kloster Rottenbuch]; Höcherl, Nekrologium (Ann. 32) 223 (Ignatius Krembscher); ebd. 248 z. T. fehlend, z. T. abweichende Todes-tage.
- ³⁰ Peter von Bomhard: Die Geistlichkeit in den Münchener Sterbematrikeln vom Beginn bis 1810. Beitr. z. altbayer. Kirchengesch. 26, 1971, 42–144, hier 76: am 23. 2. 1647 Philipp Heinrich, Dekan von Kloster Indersdorf »in ecclesia S. Annae sepultus«. 1675 musste das Anwesen an den Kurfürsten bzw. die Salesianerinnen abgetreten werden. Beim Neubau der Damenstiftskirche St. Anna wurden 1733 drei Chorherrengräber gehoben, darunter das eben erwähnte von Klosterdekan Philipp Heinrich, und die Gebeine in die Krypta der neuen Kirche umgebettet (Penzl, Indersdorfer Chronik [Ann. 23], S. 475; Dörner, Indersdorfer Chronik [Ann. 24] 44f.; Nr. 1112 u. 1115).
- ³¹ Franciscus Rizl starb am 8. 7. 1741 als Langenpettenbacher Pfarrvikar an seinem Wirkungsort, wurde jedoch, da sein Tod nicht dort, sondern im Indersdorfer Matrikelbuch eingetragen ist, im Kloster an dem für Chorherrenbe-gräbnisse üblichen Platz beigesetzt (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 920). Zu nennen sind außerdem die beiden in München gestorbenen und dann nach Indersdorf ins Kloster überführten Propste Benedikt Mayr († 12. 9. 1640, überführt am Folgetag) u. Dominicus Vent († 14. 4. 1704, überführt am Folgetag), sowie die beiden Chorherren Benedikt Beurl/Pearl († 1. 5. 1707, überführt am Folgetag) und Johann Baptist Deros († u. überführt am 5. 4. 1749) (Penzl, Indersdorfer Chronik [Ann. 23], S. 473; Dörner, Indersdorfer Chronik [Ann. 24] 128; v. Bomhard, Geistlichkeit [Ann. 30] 75; 85f.; 96 [Deros irrig † 5. 3. 1749]).
- ³² Der nach Ausweis eines Grabsteins 1691 in der Pfarrkirche von Asbach bestatete Pfarrer Johann Baptist Sturm war, ebenso wie sein Vorgänger Paulinus Geyer, kein Indersdorfer Chorherr (anders Hans Kornprobst: »... ist unnsers würdigen gotzhauß eingeleibts freysaigen ...« Die inkorporierten Pfarreien und Kirchen des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf. Amperland 40, 2004, 374ff., hier 379), sondern sehr wahrscheinlich Weltgeistlicher; beide fehlen in der aus dem Rebdorfer Nekrolog und Rotelsammlungen zusammengestellten Konventualenliste bei Josef Höcherl: Das Rebdorfer Nekrologium. Die Totenlisten und ihre Präsenz in Rotelsammlungen (Kloster Rebdorf 1998) 247ff.
- ³³ Vgl. Tilman Mittelstraß: Die barocken Innenbestattungen in der Filialkirche St. Bartholomäus in Markt Indersdorf und ihre Identifizierung. Amperland (in Vorber.). Im Zuge der Bemühungen um die Identifizierung der 1995 archäologisch dokumentierten Toten wurden die gesamten Indersdorfer Toteneinträge von 1602 bis 1807 durchgesehen.
- ³⁴ Joseph Ruckinger († 8. 1. 1765), ehem. Dekan (des Landkapitels) in Dachau und über 40 Jahre Pfarrer in Haimhausen (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 968; ebd., Pfarrmatr. Haimhausen 19, 60); Joseph Nepomuk Lindtner († 13. 5. 1792), Pfarrer von Rumelsthausen (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 1066; ebd., Pfarrmatr. Schwabhausen-Rumelsthausen 2, 282).
- ³⁵ Tilman Mittelstraß: Augustiner-Chorherren als Pfarrvikare in Indersdorf vom späten 14. Jahrhundert bis 1806. Amperland (in Vorber.).
- ³⁶ AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 956.
- ³⁷ Max Höfler: Deutsches Krankheitsnamen-Buch (München 1899) 139f. (»febris putrida« = Typhus); Herr Prof. Wilhelm Liebhart, Altomünster, vermutet, dass es sich auch um Fleckfieber gehandelt haben könnte.
- ³⁸ AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 991. In seiner Totenrolle, d. h. der Todesmeldung an verbrüderete Klöster, sind seine wissenschaftlichen Verdienste noch stärker herausgestrichen (HStA München, KL Indersdorf 14). Er war Mitglied in der 1759 gegründeten Bayer. Akademie der Wissenschaften (Ulrich Thürauf [Bearb.]: Gesamtverzeichnis der Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens. Geist und Gestalt, Erg.-Bd. 1 [München 1963] 134 [zu 1769]; Wolf Bachmann [Bearb.]: Gesamtverzeichnis der Schriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens. Geist und Gestalt, Erg.-Bd. 2 [München 1970] 10 [zu 1775]).
- ³⁹ AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 990f.; gleiche Gewichtung in seiner Totenrolle (HStA München, KL Indersdorf 14). – Der Eintrag wurde von Kazmayrs Nachfolger Augustin Torburch verfasst. Er wollte wohl viel gelehrten Sinn unterbringen (Gotteswerk und Nächstenliebe als mehrfach paarweise auftretendes Motiv) und hat sich dabei im Satz über die Todesursache etwas verga-loppelt, erkennbar z. B. an der Korrektur des »a« vor »frequenti ... visitatione« aus »ex« (ursprünglich vielleicht gesetzt in Parallelität zu »ex febris ...«). Die an den Seitenrand gedrängte Endung von »deoscula...« ist nicht eindeutig lesbar; statt der o. g. Lösung käme auch »deosculans« in Frage. Dann könnte man die- sen und den folgenden Satzteil »quamque ... contraxit« auch folgendermaßen übersetzen: »und dessen rächende Hand abküssend unser Sebastian eine jede/jegliche [Hand] beim ... Krankenbesuch kräftig drückte«. Der Verfasser von Kazmayrs Totenrolle hat ihn jedoch so wie in der Hauptübersetzung verstan- den; er klaubte sich offenkundig einige Formulierungen aus dem Sterbe- eintrag heraus und montierte sie zu einer weniger ambitionierten, dafür ver- gleichsweise geradlinigen Passage: »contracto ex frequenti visitatione aegrum malo post paucos dies ... cecidit amoris victima ...« (= An dem Übel, das er sich beim häufigen Krankenbesuch zugezogen hatte, starb er nach wenigen Tagen ... als Opfer der Liebe); eine beinahe gleichlautende Formulierung fin- det sich auch im von Ulrich Wagner verfassten Toteneintrag für Augustin Tor- burch (ebd. 3, 991f.). Für Hilfe bei der richtigen Lesung und einer sinn- gemäßen Übersetzung des Toteneintrags danke ich meinem Cousin Hans Gräser, Crailsheim.
- ⁴⁰ AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 4, 717.
- ⁴¹ Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 88.
- ⁴² Friedrich Hector Graf von Hundt: Die Urkunden des Klosters Indersdorf 2. Oberbayer. Archiv 25, 1864; hier 2, 405f. Nr. 2400 u. 406 Nr. 2401.
- ⁴³ Wacker, Ortsgeschichte (Ann. 25) 45f.; Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 73; Pest, Bilderbogen (Ann. 25) 55.
- ⁴⁴ Vgl. Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 82ff. Ergänzende Angaben bei Max Leit- schuh (Bearb.): Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München 1 (München 1970); 3 (München 1973) 8; 64f. (irrig!); 76; 80(?); 81; 113; 119f. (z. T. irrig; v. Bomhard, Geistlichkeit [Ann. 30] 119); 128; 142; 154; 156; 159; 161; 164.
- ⁴⁵ Der letzte Indersdorfer Propst Johann Baptist Sutor, der nach 1783 in Lan- genpettenbach lebte, wurde 1806 auf dem Klosterfriedhof begraben (Epitaph in der Klosterkirche); sein Grabstein befand sich noch 1905 dort (Wacker, Ortsgeschichte [Ann. 25] 51 Ann. 1; Kornprobst, Vorhut [Ann. 17] 81f.; vgl. Ann. 27). Auch der 1772 bis 1773 als Indersdorfer Pfarrvikar fungierende letzte Klosterdekan Ulrich Wagner wurde laut Sterbematrikel am 15. 1. 1798 »im Klöster« (bzw. wohl genauer: im Klosterfriedhof) begraben (AEM, Pfarr- matr. Indersdorf 4, 709f. u. 6, 781f.; Kornprobst, Vorhut [Ann. 17] 82), ebenso 1811 der von 1786 bis 1798 als Indersdorfer Pfarrvikar amtierende Julius Oberdorfer/Oberndorf (ebd. 86) sowie 1837 der von 1798 bis 1806 als Inders- dorfer Pfarrvikar amtierende Ludwig Müller (ebd. 88).
- ⁴⁶ Vgl. vorige Ann. – Zu den auswärts verstorbenen und begrabenen Exkon- ventualen, die zeitweise als Indersdorfer Pfarrvikare oder Hilfspriester fungier- ten, vgl. Mittelstraß, Augustiner-Chorherren (Ann. 35) u. Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 82ff.
- ⁴⁷ Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 86 u. 88; Mittelstraß, Augustiner-Chorherren (Ann. 35) (mit Korrekturen).
- ⁴⁸ AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 4, 720 u. 6, 795 († 12. 11. 1799).
- ⁴⁹ Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 83ff. (irriger Sterbeort Indersdorf); Mittelstraß, Augustiner-Chorherren (Ann. 35) (mit Korrekturen).
- ⁵⁰ AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 4, 726 u. 6, 802f. († 26. 9. 1800)
- ⁵¹ Sein Tod ist nicht in den Münchner Pfarrmatrikeln eingetragen (fehlt in AEM, Pfarrmatr. München-St. Peter; ebd., München-ULF; v. Bomhard, Geistlichkeit [Ann. 30]).
- ⁵² Der knappe Toteneintrag des Chorregenten und Sakristans Sebastian Kellerer († 7. 1. 1787, begraben 9. 1. 1787) enthält ähnlich wie derjenige des Maxi- milian Gerbl keine Angaben zum genauen Begräbnisplatz (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 1031f. u. 4, 657ff.; Kornprobst, Vorhut (Ann. 17) 86 [irrig † 1797]). Der vorvorletzte Propst Aquilinus Schainberger (1778 zurückgetre- ten, † 23. 1. 1790) wurde laut Toteneintrag drei Tage später »ad patres nostros depositus« (= zu unseren Vätern gelegt), was auf ein Begräbnis im Kloster und möglicherweise sogar in der Propstgrablege hindeutet (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 1052f. u. 4, 671f.).
- ⁵³ Vgl. Ann. 34. – Im Zeitraum davor finden sich folgende auswärtigen Geistlich- en im Indersdorfer Totenmatrikel: Tobias Straus, Pfarrer in Weichs († 14. 5. 1643, vermutlich nur Gedenkeintrag) (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 1b); Balt- hasar Obermayr, ehem. Dekan (des Landkapitels) in Sittenbach († 29. 8. 1658, vermutlich nur Gedenkeintrag) (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 2, 464); Adam Kraus, Benediktinermönch u. Keller in Kloster Scheyern († Scheyern 1. 10. 1660, nur Gedenkeintrag) (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 2, 465; Höcherl, Nekrolog [Ann. 32] 237); Michael März, Pfarrer von Günzlhofen († 9. 6. 1663, vermutlich nur Gedenkeintrag) (AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 2, 467); Johannes Gänzer, Benefiziat in Burghausen († 1669 [o. T.], vermutlich nur Gedenkeintrag); Petrus Corb(?), Kanoniker bei St. Zeno in Isen († Isen 23. 5. 1669, nur Gedenkeintrag); Stanislaus Nicieci, Dominikaner aus der »provin- cia Lischuaniae« in Polen, († 27. 9. 1669 während seines Aufenthalts beim Indersdorfer Brauer).
- ⁵⁴ Augustinus Trötscher, * Amberg 2. 3. 1728 als Joh. Augustin Trötscher, Sohn d. Rentschreibers und späteren kurfürstl. Kanzleisekretärs Joh. Augustin Trötscher ♂ Anna Maria, als Jesuit und »professor rudimentorum« ab 1748 Studium in Ingolstadt, danach Dienst in verschiedenen Jesuitenkollegien, im Jahr der Auf- hebung des Ordens 1773 erneut Philosophie- u. Theologiestudium an der Universität Ingolstadt, anschließend 20 Jahre lang Beichtvater bei den Salesia- nerinnen, also schon vor deren Umzug von München nach Indersdorf (Bischöfl. ZentralA Regensburg, Pfarrmatr. Amberg 5; AEM, Pfarrmatr. Indersdorf 3, 1082 u. 4, 688; Götz von Pölnitz [Hrg.]: Die Matrikel der Lud- wig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München 2, 1 (München 1939), 2, 2 (München 1940), 3, 1 [München 1941] Sp. 631 Nr. 123; 3, 2 [Mün- chen 1979] 157 Nr. 3767). Drei seiner Brüder und mindestens drei seiner Cousins wurden ebenfalls Geistliche (Bischöfl. ZentralA Regensburg, Pfarr- matr. Amberg 5; ebd., Thomas Rias, Generalschematismus; v. Pölnitz, Matr. Ingolstadt 3, 1 Sp. 356 Nr. 11 u. 454 Nr. 151).
- ⁵⁵ Dieser Einwand war mir bei einer ersten Veröffentlichung zu diesem Grab noch nicht ausreichend bewusst (Mittelstraß, Priesterbestattung [Ann. 3] 149ff.).

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 4–5 Zeichnungen u. Fotos: Tilman Mittelstraß, Regensburg
Abb. 3, 6, 7 Fotos: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.
Abb. 8 Wolf-Christian von der Mülbe, Dachau.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Tilman Mittelstraß, Lederergasse 6, 93047 Regensburg